

3. Fastensonntag

GEISTIGE MÜLLABFUHR

Als im Mittelalter viele Städte entstanden, gesellten sich ihnen äußerst gefährliche Gäste hinzu: Pest und Cholera. Wie kam es dazu? Die Stadtbewohner warfen ihren Müll auf die Straßen und Gassen und entleerten sogar ihre Nachttöpfe dorthin. Das alles wurde zum "Mistbeet" für todgefährliche Krankheitserreger. Durch den "Schwarzen Tod" wurden oft zwei Drittel der Stadtbewohner dahingerafft. Heute gibt es viele Städte mit Millionen von Einwohnern und es bricht keine solch ansteckende Krankheit mehr aus. Weshalb? Dafür sorgt die regelmäßige Müllabfuhr, und verhindert so die Entwicklung von gefährlichen Krankheitserregern. Die geordnete Müllabfuhr garantiert die Gesundheit der Stadtbewohner.

Es gibt noch eine andere große Gefahr, die unsere moderne Industrie hervorgebracht hat: die Luftverschmutzung! Wird nichts dagegen unternommen, prophezeien uns die "Luftinspektoren" große Gefahren für die gesamte Bevölkerung unseres Erdballs. Immer wieder wird in internationalen Konferenzen versucht, die Luftverschmutzung in den Griff zu bekommen. Ob dies gelingt, wird die Zukunft erweisen.

Es ist gut, dass viele Menschen sich bemühen, damit unsere Umwelt nicht zu einer Müllhalde verkommt und dass man sich für eine "reine Atmosphäre" einsetzt. Aber ist das genug? Wir Menschen bestehen aus Leib und Geist. Wie für den Leib, so gibt es auch für den Geist Krankheitserreger. Das sind keine Bakterien, Viren oder wie sonst diese unsichtbaren Körperfeinde heißen mögen. Es sind geistige Erreger, die nicht unser Leibesleben, sondern unser Geistesleben bedrohen. Der Apostel Johannes nennt sie: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens. Modern ausgedrückt: Habgier, schrankenloser Sexgenuss, ungezügelter Machtstreben! Leider haben wir diese geistigen Krankheitserreger nicht so im Griff wie die Müllabfuhr. Die leidvollen Folgen haben wir erlebt und erleben sie noch immer: Zwei Weltkriege mit gewaltigen Opfern, Vertreibungen und Flüchtlingsströmen von Millionen von Menschen, Terror-

anschläge, ach, wir kommen an kein Ende mit dem Aufzählen. Die Zahl der Pest- und Choleraopfer im Mittelalter sind gering im Vergleich zu den Opfern, die von den geistigen Krankheitserregern der Habgier, der Vergewaltigung und dem ungezügelter Machtstreben verursacht wurden. Was können wir dagegen tun? Christus hat es uns in einer Symbolhandlung aufgezeigt. Als er sah, dass man den Tempel Gottes zu einer Markthalle entweiht hatte, nahm er eine Peitsche, jagte die Profitgierigen hinaus und sagte: "Es steht geschrieben: "Mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden. Ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle!"

Der Apostel Paulus ruft uns allen zu (1. Ko. 3, 16): "Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes vernichtet, den wird Gott vernichten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr!"

Wollen wir wissen, wie es um unsere Gesundheit steht, gehen wir zum Arzt. Wollen wir aber wissen, wie es um unsere geistige Gesundheit steht, müssen wir unser Gewissen erforschen. Das erkannten sogar die alten Heiden. Der Philosoph Sextius stellte sich jeden Abend folgende Fragen: "Welches Gebrechen hast du am heutigen Tag geheilt? Welchen Fehler hast du heute bekämpft? Worin bist du heute besser geworden?" Das sollen auch wir tun. Sogar der einstige Lebemann Goethe ratet uns: "Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir von Gott erbeten sollen!" Christus hat uns doch das Sakrament der Sündenvergebung mit seinem Blut erworben. Da können wir den Sündenmüll abladen und ein neues reineres Leben beginnen.

Sorgen wir auch für eine gesunde geistige Atmosphäre. Aus unserem Mund soll kein die geistige Atmosphäre verunreinigendes Wort hervorgehen. Gutes Beispiel reinigt die "geistige Luft", schlechtes Beispiel verunreinigt sie. Ein Vater mahnte seinen heranwachsenden Sohn: "Geh niemals in einen Nachtclub, weil du dort Dinge siehst, die du nicht sehen sollst!" Der Sohn ging trotzdem hin. Was sah er dort? Seinen Vater! So kann man die geistige Atmosphäre nicht verbessern.

Benützen wir die Fastenzeit zur geistigen Müllabfuhr und zur Reinigung der mitmenschlichen Atmosphäre.

Ignaz Bernhard Fischer

ZWISCHEN ERDE UND HIMMEL

Einem Kind wurden zwei Bilder gezeigt. Das eine stellte Alexander den Großen dar, wie er die Hand nach der Erdkugel ausstreckt, um sie mit Waffengewalt zu erobern. Das zweite Bild zeigte den hl. Franziskus von Assisi, wie er die Erde mit dem Fuß von sich stößt, die Augen aber zum Himmel erhebt. Auf die Frage, welches der beiden Bilder ihm besser gefalle, gab das Kind zur Antwort: "Das zweite Bild, denn dieser Mann ist der Größere; dem ist die Erde zu wenig, der will den Himmel!"

Was wollen wir? Viele von uns sind von der Erde so fasziniert, dass sie beide Hände nach ihr ausstrecken und hoffen, dass sie alle ihre Glücksträume erfüllen kann. Kann sie das wirklich? Der hl. Augustinus mahnt uns und sagt, dass wir Menschen dazu geschaffen sind, um Gott zu genießen und die Welt zu gebrauchen. Aber wir Menschen haben diese Ordnung auf den Kopf gestellt. Wir wollen die Welt genießen und Gott dazu gebrauchen. Das geht aber nicht. Die Welt, als Genussobjekt, kann die tiefe Sehnsucht nach Glück nicht erfüllen. Diese Fähigkeit kann sie nicht besitzen. Gott stellt sich uns als Gebrauchsgegenstand nicht zur Verfügung. Die Ursünde des Menschen liegt darin, dass er seine Welt zum Gott und Gott zum Gebrauchsgegenstand macht. Daran muss der Mensch scheitern. All unser Heil, das wir erstreben, kann nicht von der Welt, sondern nur von Gott kommen.

Wie aber kommt das Heil zu uns? Auf eine ganz andere Weise, als wir es erwarten. Christus erklärte es uns im Tempel zu Jerusalem: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht." Nicht aus dem Genuss der Weltfreuden kommt das Heil, sondern aus dem großzügigen Verzicht. Wir werden keine besseren Menschen, indem wir schlemmen und prassen, sondern indem wir, dem Weizenkorn gleich, diesen gottfernen Wünschen absterben, damit der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist, in uns erweckt wird. Wert oder Unwert eines Menschen tritt immer erst dann zu Tage, wenn ihm Opfer abverlangt werden. Nur Men-

schen mit Opfergeist bringen uns voran. Wer kein Opfer bringen kann, erklärt seinen geistigen Bankrott. Der Dramendichter Franz Grillparzer (1791-1872) bringt das auf den Punkt: "Ein Held, wer das Leben opfert, wer's für ein Nichts vergeudet, ist ein Tor!" Nicht Opfer Fordernde, sondern Opfer Bringende helfen zum Heil.

Zwischen Österreich und der Schweiz brachen im 14. Jahrhundert mehrere Kriege aus. Die Schweizer wollten sich von den Habsburgern befreien. Im Jahre 1386 kam es zu Sempach zur entscheidenden Schlacht. Die Österreicher, in eisernen Rüstungen, waren den schweizer Bauern weit überlegen. Da vollbrachte Arnold von Winkelried eine heldenhafte Tat. Er ging voran und rief: "Der Freiheit eine Gasse!" Zugleich drang er in die Reihe der Feinde ein, erfasste ein Bündel der feindlichen Lanzen und richtete sie auf seine Brust. Er wurde von den Lanzen durchbohrt. Er hatte aber eine Gasse für seine Kampfgefährten geschaffen. Durch diese Gasse drangen die Eidgenossen ein und errangen einen glänzenden Sieg. Arnolds Lebensopfer hatte den Sieg ermöglicht.

Der berühmte französische Politiker und Schriftsteller Chateaubriand (1768-1848) war ein "Freigeist" und fuhr, als die französische Revolution ausbrach, nach Amerika. Seine Mutter und Schwester landeten im Gefängnis. Dort erkrankte die Mutter und bot Gott ihr Leben für die Bekehrung ihres Sohnes an. Mit ihrem Herzblut schrieb sie einen Brief an ihren Sohn. Dann starb sie. Die Tochter starb auf dem Blutgerüst. Der Sohn erhielt den Brief. Der Opfergeist der Mutter und der Schwester bewirkten in ihm eine vollständige Umkehr. Aus dem "Freidenker" wurde ein eifriger Christ und Anwalt der christlichen Religion. Mit seinem außergewöhnlichen literarischen Talent schuf er das Werk "Der Geist des Christentums", das viele Menschen zum alten Glauben zurückbrachte. So hat der Opfergeist der Mutter und der Schwester, die als Samenkörner starben, reiche geistige Frucht gebracht. Nicht Genussgier macht den Menschen besser, sondern der Opfergeist, den uns Christus vorgelebt und vorgestorben ist.

Nehmen wir uns nicht Alexander zum Vorbild, der nur diese Welt haben wollte und sie schnell verlor. Unser Vorbild sei Franziskus. Dann gewinnen wir den Himmel, den wir nie verlieren werden.

Ignaz Bernhard Fischer